

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1980-1981)
Heft: 20

Artikel: Gespräch mit Irene Schweizer : Jazzpianistin
Autor: Sperisen, Charlotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Irene Schweizer



Photo: Dagmar Gebers

Wie hast du gelernt Klavier zu spielen?

Ich habe einen umgekehrten Weg gemacht als üblich. Die meisten gehen zuerst in den Unterricht und lernen klassische Musik, Etüden und den ganzen Krimskrams. Ich habe von Anfang an nach Gehör gespielt. Was ich hörte, versuchte ich auf dem Klavier nachzuspielen, ohne zu wissen, wo z.B. das C ist. Ich hatte keine Ahnung von Tonarten. Zuerst versuchte ich ein Stück ab Schallplatte nachzusingen und dann aufs Kavier zu übertragen. Mit der Zeit kamen die Akkorde dazu. Die habe ich andern abgeschaut. Ich habe andern Pianisten sehr viel abgeschaut, auch meiner älteren Schwester, die vor mir zu spielen anfang. Sie hatte während ca. acht Jahren klassischen Privatunterricht und spielte auch etwas Dixieland und Boogie. Sie konnte gut Noten lesen, im Gegensatz zu mir. Das hat mich gar nicht interessiert. Ich hatte auch keine Lust, Stunden zu nehmen. Nach drei Jahren schickten mich meine Eltern dann doch, weil sie fanden, ich könne nicht einfach nach Lust und Laune herumklimpern.

Hast du vor allem probiert, Jazz nachzuspielen, oder auch klassische Musik?

Nur Jazz. Mich hat einfach Jazz interessiert, und das wollte ich spielen.

Waren deine Eltern auch musikbegeistert?

Mein Vater war sehr musikalisch. Er hat zwar auch kein Instrument richtig gelernt, hat alles so aus dem Stegreif gespielt. Er war im Männerchor, hat etwas Geige und Klarinette gespielt. Meine Mutter war auch ziemlich begabt. Sie konnte gut singen und wollte ursprünglich Tänzerin werden. Wir hatten zu Hause ein Restaurant mit Saalbetrieb. Da lief jeden Samstag was: Abendunterhaltung mit Tanzmusik. Dann hatte es sonst noch Orchester, die im Saal probten. Das hat sicher auch einen Einfluss auf mich gehabt. Darunter war eine lokale Dixieland-Band (Schaffhausen), zusammengesetzt aus Studenten und Lehrlingen. Die probten regelmässig bei uns. Ich ging immer hin und hörte zu, weil ich davon wahnsinnig fasziniert war. Dann kaufte ich auch Platten und versuchte selbst Dixie zu spielen. Das war so mit zwölf, und mit vierzehn/fünfzehn ging ich in die erste Klavierstunde.

Wieviel hast du geübt?

Am Anfang habe ich sehr viel gespielt. Ich wollte alles so schnell wie möglich und so viel wie möglich lernen. Wenn ich von der Schule nach Hause kam, setzte ich mich sofort ans Klavier, mittags und abends, jede freie Minute. Ich habe mich damals für nichts anderes interessiert.

Wann hast du zum ersten Mal in einer Band gespielt?

Mit ca. fünfzehn Jahren, in einer Jazz-Band aus Schaffhausen, die zum Teil aus Kantonsschülern bestand.

Waren die nicht skeptisch, eine Frau in der Band zu haben?

Nein, es gab sonst auch niemand, der auf dem gleichen Stand war und soviel Interesse hatte wie ich, und soviel Zeit opferte fürs Proben wie ich. Wir haben an Jugendbällen gespielt, manchmal an Samstagnachmittagen Konzerte gegeben.

Wie seid ihr über lokale Veranstaltungen hinausgekommen?

Ein wichtiges Ereignis war das Amateur-Jazz-Festival in Zürich (seit 1950 oder 51), welches übrigens das erste Festival der Welt war. Da haben wir oft mitgespielt. Das erste Mal, als ich siebzehn war. Da habe ich einmal den ersten Preis gewonnen bei der Bewertung der einzelnen Spieler innerhalb der Bands. Ein wichtiger Treffpunkt für Amateur-Musiker war auch das legendäre Jazz-Cafe "Africana", wo ich jede Woche ein- bis zweimal aufgetreten bin. Dort habe ich mit Zürcher Musikern gespielt. Ich zog dann auch nach Zürich, um regelmässig mit ihnen spielen zu können. Mit meinem eigenen Trio spielten wir dann auch im Ausland und wurden international bekannt.

Wie oft übst du heute?

Im Moment übe ich eigentlich sehr wenig. Üben kannst du dem sowieso nicht sagen. Ich spiele einfach, was mir einfällt, oder vielleicht habe ich eine Idee im Kopf, dann versuche ich, das auf dem Klavier herauszufinden. Was ich höchstens noch übe sind alte Monk-Stücke. Theolonius Monk ist für mich d e r Pianist. Er hat seine eigenen Stücke komponiert, es ist seine eigene Musik, die er macht. Er ist einer der wichtigsten Jazz-Pianisten. Ich habe ein Buch mit seinen Themen und alle seine Platten mit eigenen Kompositionen. Ab und zu probier ich sie als Übung für mich nachzuspielen, weil sie harmonisch sehr interessant und rhythmisch kompliziert sind.

Hattest du jemals das Gefühl, gegen Vorurteile kämpfen zu müssen, weil du eine Frau bist?

Nein, eigentlich nicht. Als Frau bin ich immer akzeptiert worden. Wofür ich kämpfen musste, war die Art Musik, die ich machte. Das mussten die Männer genauso wie ich. Die Vorurteile der Leute richteten sich gegen den "Huren-Negerjazz". Je freier ich spielte, desto weniger wurde meine Musik akzeptiert. Dabei wurde nicht gefragt, ob ich eine Frau sei oder ein Mann. Die Art Musik fanden viele daneben, weil wir für viele schon zu weit waren. Die Männer, die damals mit mir spielten, hatten einen genau gleich schweren Stand in der Musik wie ich.

Es ist ungewöhnlich, dass sich ein Mädchen so total der Musik verschreibt. Noch ungewöhnlicher ist es, wenn das während der Pubertät und darüber hinaus so weitergeht. Glaubst du, dass dies etwas damit zu tun hat, dass du lesbisch bist?

Ja, es ist interessant, dass ich zum gleichen Zeitpunkt, wie ich merkte, dass ich mich von Frauen angezogen fühle und nicht von Männern, anfang Musik zu machen. Ich glaube auch, dass mein Lesbisch-Sein etwas damit zu tun hat, dass ich soweit gekommen bin und dass ich mich bis heute durchsetzen konnte. Ich glaube, wenn ich heterosexuell wäre, geheiratet und Kinder hätte, hätte ich wahrscheinlich mit der Musik aufgehört, sie so nebenbei als Hobby betrieben. Sicher hätte ich's nicht so durchziehen können. Dann ist auch zu sagen, dass die Musiker gemerkt haben, dass ich nicht irgend ein "Tschick" bin, das sich einmischen will. Es gibt ja viele Musikerinnen, die ein Verhältnis mit einem Musiker der gleichen Band anfangen. Wenn's dann Schwierigkeiten gibt, schadet das der

Musik. Wir waren einfach immer gute Kollegen. Ich war gleichberechtigt. Sie haben gefühlt, dass es mir um die Musik geht und um nichts anderes. Ich war darauf angewiesen, bis es auch heute noch zum grossen Teil, mit Männern zu spielen, weil es im Jazz – damals schon gar nicht – fast keine Frauen gibt.



Haben sich für dich

Probleme ergeben in der Zusammenarbeit
durch den Kontakt zur Frauenbewegung
mit Männern?

Nein, für mich selbst nicht. Aber am Anfang störte es mich bei einigen Frauen, dass sie es nicht begriffen, dass ich noch mit Männern zusammen spiele. Wenn ich solo spielte, kamen x Frauen, um mich zu hören. Ich merkte dann aber ziemlich schnell, dass es ihnen gar nicht um die Musik ging. Ich hätte irgend etwas spielen können, sie wären so oder so gekommen. Sie kamen, weil ich eine Frau bin. Das muss jedoch nicht immer negativ sein. Es könnte ja sein, dass sie sich von einer Frau Musik erhoffen, die sie mehr anspricht, mit der sie sich besser identifizieren können, die ihr Interesse wecken kann.

Ich glaube, dass ich im Musikbewusstsein der Frauen der FBB Zürich in den letzten Jahren doch einiges erreicht habe. Dadurch, dass sie mich und meine Musik immer besser kennenlernten, interessieren sich jetzt einige ernsthaft für Jazz, gehen auch an andere Konzerte, z.B. nach Willisau, reisen nach Nyon, weil sie die Musik gut finden und sich auch damit auseinandersetzen wollen. Das stellt mich schaurig auf.



Photo: Gertrud Vogler

Welche Erfahrungen

hast du mit einem Publikum gemacht,

das nur aus Frauen besteht?

Welche mit einem ge-

mischten Publikum?

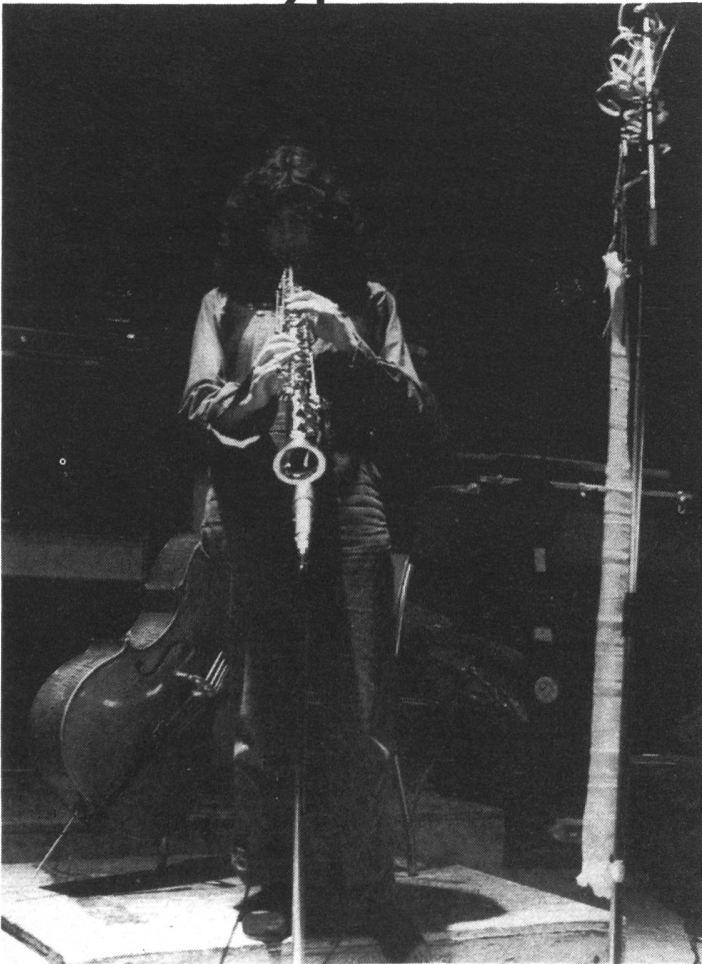
Für mich ist es etwas total Verschiedenes. Mit der FIG (Feminist Improvising Group) haben wir ab und zu nur für Frauen gespielt. Es passiert etwas anderes als vor gemischtem Publikum. Es ist familiärer. Der Druck, etwas beweisen, etwas zeigen zu müssen, fällt weg. Die Atmosphäre ist entspannter. Das kennst du ja auch vom "Frauenträff".

Hast du wirklich das Gefühl, etwas beweisen zu müssen, wenn sich Männer im Publikum befinden?

Das kommt darauf an. Wenn sich Musiker darunter befinden, bist du auch daran interessiert, dass die eigene Musik bei ihnen ankommt. Ich bin froh, vor gemischtem und vor Frauen-Publikum spielen zu können. Nur vor Frauen-Publikum zu spielen würde mich nicht befriedigen, weil es zu wenig Frauen gibt, die fachlich kritisch urteilen können. Das brauche ich.

Ist es anders mit Frauen zu spielen als mit Männern ?

Wenn ich mit Musikern spiele, die ich seit Jahren kenne, z.B. Rüdiger Carl, ist es klar, dass wir die gleiche Konzeption haben und technisch etwa auf dem gleichen Stand sind. Bei der FIG gibt es von der Erfahrung her technisch sehr grosse Unterschiede. Ich bin bei der FIG diejenige, die am längsten spielt. Maggie hat auch eine lange musikalische Erfahrung, die andern weniger. Es kommen auch alle aus einer andern musikalischen Richtung. Z.B. Georgie und Lindsay von der klassischen Musik über experimentellen Pop. Maggie kam vom traditionellen und vom Modern Jazz zur Free Music. Annemarie kam auch vom Jazz her, Sally vom Theater. Dadurch, dass verschiedene Richtungen zusammenfließen, entsteht etwas ganz anderes.



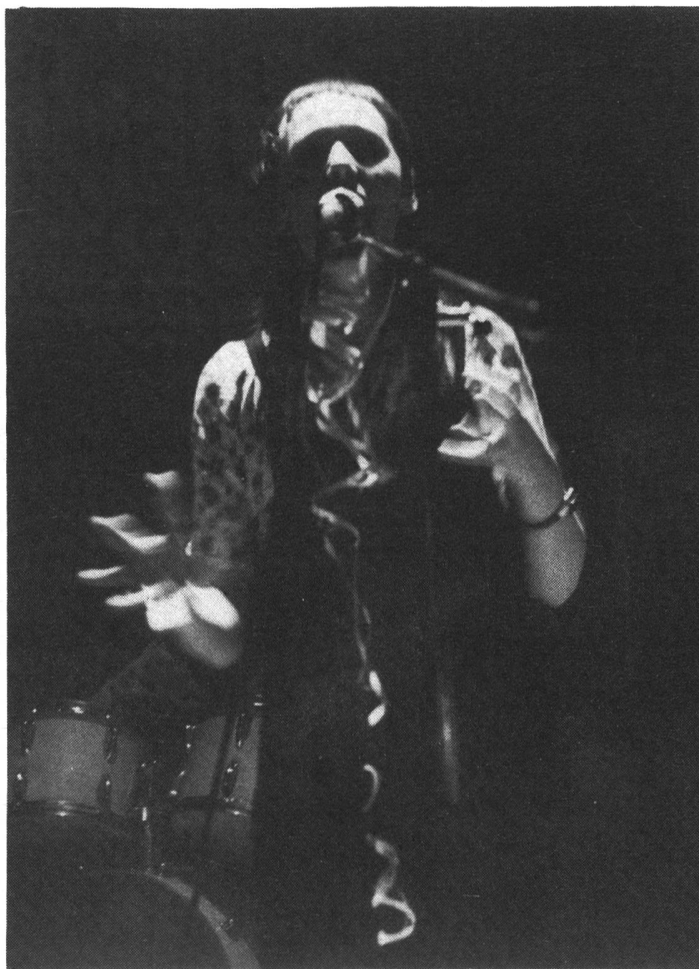
Siehst du darin, dass ihr verschiedene Erfahrungshintergründe habt, und darin, dass ihr alles Frauen seid, neue musikalische Möglichkeiten?

Ich habe selbst noch wenig Erfahrungen mit der FIG. Wir spielen seit etwa 2 1/2 Jahren zusammen. Wir konnten aber schon an vielen Orten auftreten, bekamen sehr schnell Angebote. Wenn ich daran denke, wie schwierig es in den Anfangsjahren mit anderen Bands war, Engagements zu bekommen! Bei der FIG lief das fast zu schnell, weil eine Frauen-Jazz-Band eine Sensation ist. Das stört mich, weil es dann nicht mehr in erster Linie auf die Musik ankommt. Aber zurück zu deiner Frage: die Fig-Frauen sind – ausser Maggie und mir – technisch weniger versiert als die meisten Musiker, die z.B. am Total Music Festival in Berlin teilgenommen haben. Es gibt Musiker, die sich gegenseitig daran messen, wer am schnellsten und längsten spielen kann. Unter Leistungsdruck wird demonstriert, wer technisch am versiertesten ist und das ist dann auch der Beste, auch wenn es ein musikalischer Leerlauf ist. Die Frauen der FIG drücken sich anders aus, technisch nicht so versiert, mit weniger Tönen, aber es kommt mehr von innen, steckt mehr Gefühl dahinter. Wobei ich sagen muss, dass diejenigen Männer, mit denen ich spiele, auch nicht die Technik in den Vordergrund stellen. Manchmal benützen die FIG auch andere Ausdrucksformen. Sie sagen etwas oder singen einen Text. Dieses Theatralische bei den FIG war für mich ein neues Moment. Ich versuche da langsam hineinzukommen. Bis jetzt habe ich da eigentlich immer weniger mitgemacht als die andern.

Wie reagiert das Publikum auf die FIG?

Es hängt von der Art der Veranstaltung ab. Z.B. ist das Total Music Festival in Berlin ein Festival, das unter anderem auch von vielen Musikern besucht wird. Die sind wahnsinnig kritisch und akzeptieren nicht, wenn jemand technisch noch nicht so gut ist und sich dafür anders ausdrückt. Zum Teil merken sie das gar nicht. Einige fanden, es sei eine Zumutung, eine solche Gruppe am Festival spielen zu lassen. Wenn es eine Männergruppe wäre, hätte man sie nie eingeladen.

Aber der grosse Teil des Publikums in Berlin fand unsere Gruppe frisch und spontan. Wir haben auch gerne gespielt.



Photos: Gertrud Vogler, Heike Vogler

In der FIG tauschen wir sehr oft Instrumente aus. Ich spiele z.B. manchmal Schlagzeug, obwohl ich das viel weniger beherrsche als Klavier. Oder Maggie spielt ab und zu Klavier. Jede spielt zwischendurch ein anderes Instrument. Wir machen das auch, um zu zeigen, dass es uns nicht darauf ankommt, erst dann auf der Bühne aufzutreten, erst dann den Mut zu haben, öffentlich zu spielen, wenn frau/mann etwas 100%-ig beherrscht. Ich habe mich in der FIG zum ersten Mal gewagt, öffentlich Schlagzeug zu spielen, obwohl ich, seitdem ich Klavier spiele, immer auch für mich etwas Schlagzeug gespielt habe. Jetzt spiele ich auch mit Rüdiger und dem Bassisten Martin zusammen Schlagzeug. Auch auf der letzten Duo-Platte mit Rüdiger. Natürlich, im Vergleich zu einem Profi-Schlagzeuger habe ich null Technik aber ich habe ein gutes rhythmisches Gefühl und auch vom Klang her weiss ich, was gut tönt. Das reicht mir schon. Die Technik kommt dann mit dem vielen Spielen. Wir wollen auf diese Art Frauen, die talentiert sind, Mut machen aus ihrem Kämmerlein herauszukommen.

Du bist vollberuflich Musikerin. Wird dir das Spielen nicht manchmal zur Pflicht?

Wenn ich irgendwo einen Gig (Auftritt) habe, muss ich gehen, das ist klar. Meistens gehe ich gerne. Es kam auch schon vor, dass es mir zuviel geworden ist, z.B. wenn ich nach einer wöchigen Tournee heimkomme, nur, um

schnell die Wäsche zu wechseln und dann gleich wieder ins nächste Land reisen muss. Meist läuft alles zur gleichen Zeit. In der Saison reise ich von Konzert zu Konzert, und weil ich in ganz Europa spiele, von Land zu Land. Manchmal ist mir der Stress fast zu gross, aber er lässt sich nicht vermeiden.

Kannst du dann noch spielen? Hast du nicht manchmal das Gefühl, ausgebrannt zu sein?

Doch, das kommt auch mal vor. Bei dieser Musik hast du ja nicht etwas eingeübt, das du Abend für Abend runterspielst. Unsere Musik läuft spontan. Du solltest immer wieder neue Ideen haben. Aber manchmal hast du einfach einen leeren Kopf.

Was machst du dann?

Da hast du schon Stützen. Spielmaterial, das sich in Grenzen bewegt, z.B. feste Stücklein oder etwas Rhythmisches, woran du dich hältst und nicht versuchst, soweit wie möglich zu gehen. Du versuchst, um ein, zwei Themen herum zu improvisieren, also nicht ganz frei.

Etwa vor neun Jahren hab ich dich mal in Willisau gehört. Ich habe in Erinnerung, dass du damals freier und unharmonischer gespielt hast als heute.

Ja, das war die Zeit, als alle Barrieren der Musiktradition gebrochen wurden. Das war der Sprung vom Modern Jazz zum Free Jazz. Von Mitte sechziger bis Anfang siebziger Jahre war es am krassesten. Da hast du mit der ganzen Harmonik gebrochen, mit der Rhythmik, mit dem durchgehenden Beat, mit der Funktionsharmonik. Man/frau wollte etwas Neues, etwas Freies. Damals hat so quasi eine Revolution in der Musik stattgefunden. Jetzt schöpft frau/man wieder aus der Tradition und bezieht sie mit ein im freien Spiel. Also quasi eine Synthese aus der Tradition und den Erfahrungen, die im freien Spiel gemacht worden sind.

In den letzten Jahren hast du angefangen solo zu spielen, auch auf Platten.

Eigentlich hat das nicht viel mit mir selbst zu tun. Vor vier Jahren hat mich Troxler, der Veranstalter des Jazz-Festivals Willisau angefragt, mal als Solistin zu spielen. Ich war einverstanden und es wurde ein Riesenerfolg. Das sprach sich herum. In der Presse und in Jazz-Magazinen wurden Kritiken geschrieben. Danach bekam ich x Anfragen für Solo-Konzerte. Ich habe mich bis heute noch nie selbst dafür angeboten. Die ersten zwei, drei Jahre hab ich's genossen. Jetzt will ich's wieder abbauen. Ich spiele lieber mit Musikern/innen zusammen als allein. Solo befriedigt mich zu wenig. Ich habe es viel lieber mit andern Musikern/innen zu kommunizieren. Trotzdem spiel ich immer wieder solo, weil ich immer wieder angefragt werde. Oft ist es für die Veranstalter ein finanzielles Problem, denn ich spiele vor allem mit ausländischen Musikern/innen. Für einige Veranstalter liegt es dann einfach nicht mehr drin, wenn sie die Reisen noch bezahlen müssten.

Bist du auch noch mit andern Frauen aufgetreten ausser den FIG?

Nur einmal in Kopenhagen, am Frauen-Musik-Festival 1978, mit Henny Vonk, Bassistin, und Susan Fasteau, Gesang und Flöte. Aber das war nur ein einmaliger Auftritt. Obwohl es jetzt mehr Frauen in der Musik gibt als früher, gibt es sehr wenige, die Jazz, improvisierte Musik spielen. Die meisten spielen Rock, Punk und engagierte Frauenlieder. In der Schweiz gibt es auch wenig Männer, die improvisierte Musik machen.

Seit wann kannst du voll von der Musik leben?

Erst seit ca. sechs, sieben Jahren. Vorher habe ich nebenbei in Büros gejobbt.

Kannst du etwas über die Auftritte mit der Kunstmalerin Rosina Kuhn und der Tänzerin Genevieve Fallet sagen?

Die Anfragen kamen von Rosina und Genevieve, nicht von mir. Mir käme das gar nicht in den Sinn. Mir genügt die Musik, ich bin damit zufrieden. Ich glaube, Rosina und Genevieve werden von der Musik mehr inspiriert, als ich vom Malen oder Tanzen. Aber bereut hab ich's auf keinen Fall. Es waren für mich neue Erfahrungen mit Leuten, die sich anders ausdrücken als mit Musik.

Welche Tips würdest du Anfängerinnen geben?

Es gibt zwei Gruppen von Anfängern/innen. Die Einen finden es lässig, ein Instrument zu spielen. Sie gehen in ein Musikgeschäft. Toll, da gibt es Klaviere, Flöten, Gitarren. Sie entschliessen sich dann vielleicht für eine Flöte, weil sie noch schön tönt und leicht ist herumzutragen. Für solche weiss ich keine Ratschläge. Die andern wissen genau, welches Instrument und welche Art Musik sie spielen wollen. Diesen empfehle ich, oft Schallplatten zu hören und vor allem live zu hören, also viele Konzerte zu besuchen. Auch Privat-Unterricht und der Besuch einer Jazz-Schule kann einiges bringen.

Interview: Charlotte Sperisen